



PROGRAMM

des

Königlichen Fürstlich Hedwigschen Gymnasiums

zu

NEUSTETTIN

für das Schuljahr von Ostern 1881 bis Ostern 1882.

Veröffentlicht

von dem Direktor des Gymnasiums

Dr. C. Schirlitz.

Inhalt:

1882, Programm Nr. 115.

NEUSTETTIN, 1882.

Druck von R. G. Hertzberg.



Die Geschichte der Stadt Akragas bis zu ihrer Zerstörung durch die Römer.*)

Unter den Inseln des mittelländischen Meeres ragt an Grösse und Fruchtbarkeit wie an Bedeutung für die Weltgeschichte Sicilien hervor. Schon in sehr früher Zeit hatten die Phönicier seine Wichtigkeit erkannt und an den Küsten Kolonien gegründet, ohne indessen ihre Herrschaft auch über das Innere auszudehnen. Die Griechen richteten verhältnismässig spät ihre Blicke auf die reiche Insel. Erst als die Küsten Klein-Asiens und die Gestade des schwarzen Meeres mit blühenden Kolonieen besetzt waren, wandten sie sich auch nach Westen und suchten dort festen Fuss zu fassen. Natürlich besiedelten sie zuerst die ihnen zugewandte Seite Siciliens. Naxos war die erste griechische Stadt, ihr folgte Syrakus ein Jahr später, gegründet unter der Leitung des Archias an einer Stelle, die von Natur mit einem der trefflichsten Häfen versehen war, so dass die Kolonie schnell zu einer ungeahnten Grösse emporwuchs. Nur wenige Jahre später entstanden Leontinoi, Katana, Megara, das Hyblaiische, und Zankle, und damit war fast die ganze Ostseite der Insel den Griechen gewonnen. Die Südseite, arm an guten Häfen, aber reich an fruchtbaren Gefilden, blieb auch nicht lange unbesetzt. Es waren Kolonisten aus Rhodos, die zuerst um das Vorgebirge Pachynos herumfuhren, und angelockt durch die ausgezeichnete Fruchtbarkeit der Gegend am Flusse Gela die gleichnamige Stadt gründeten. Etwa sechzig Jahre später folgten Megareer dem Beispiele der Rhodier, und so entstand nicht weit von der Westspitze Siciliens Selinus, die Eppichstadt, der am weitesten vorgeschobene Posten griechischer Civilisation. Zwischen Selinus und Gela ungefähr in der Mitte erhob sich im Jahre 581 v. Chr. die Stadt Akragas.

Die Kolonisten, teils Geloer, teils Rhodier unter Anführung des Aristonoos und Pystilos, ersahen sich zu ihrer Gründung ein ziemlich ausgedehntes Plateau von ungefähr viereckiger Formation mit einer Ausbauchung nach Osten zu, achtzehn Stadien vom Meere entfernt. (Polybios 9, 27). Es war im Osten und Westen von zwei Flüssen eingeschlossen, dem Akragas und Hypsas, die sich im Süden der Stadt zu einem Flusse vereinigten. Der Abfall des Plateaus war am steilsten nach Norden zu, wo die Felsen sich gegen 1000 Fuss erheben, auch im Osten und Süden war die Stadt von gähnenden Abgründen geschützt, nur im Westen ist die Erhebung weniger bedeutend, doch ist die südliche Hälfte dieser Seite noch durch den Fluss etwas gedeckt. Die obere Hälfte der Westseite war von der Natur am wenigsten bevorzugt, weshalb auch die Angriffe der feindlichen Heere sich besonders, ja fast ausschliesslich

*) Vgl. Holm, Geschichte Siciliens im Altertume.
Schubring, historische Topographie von Akragas in Sicilien während der klassischen Zeit.

gegen diesen Punkt wandten. Die nordwestliche Seite des Plateaus, die höchste Stelle, wurde zur Anlage der Burg ausersehen und von der Stadt durch eine Mauer abgegrenzt, die nur ein Thor hatte. Bei dieser Beschaffenheit des Plateaus war die Mauerlinie von der Natur vorgezeichnet trotz des enormen Umfanges von anderthalb deutschen Meilen. Es gab eben keinen Punkt, den man sich zur Anlage einer Stadt hätte herausgreifen können, da auch der Raum, den die Burg einnahm, für eine Stadt zu gering war. So wurde Akragas von vornherein als Grossstadt angelegt, und die Zukunft rechtfertigte die Erwartung der Gründer. Die Gegend, in welcher die neue Stadt sich erhob, war wie schon erwähnt, überaus fruchtbar, gleich geeignet zum Anbau von Getreide wie von Öl und Wein. Die Nähe des Meeres ermöglichte die leichte Ausfuhr aller Bodenprodukte und legte so den Grund zu dem Reichtum der Stadt. Ausserdem beförderten die Grasstriften in der Nähe von Akragas die Rossezucht, die denn auch stets gepflegt wurde.

Die Verfassung der neuen Stadt war der Mutterstadt Gela nachgebildet. Thukydides (6, 4) berichtet ausdrücklich, dass die Kolonie *τὰ νόμιμα* von Gela angenommen hätte. Indessen hielt sich dieselbe nur wenige Jahre, da bald ein Tyrann, namens Phalaris, die Herrschaft an sich riss und angeblich sechzehn Jahre (etwa 570 bis 554 v. Chr.) regierte. Stellen wir zunächst alles zusammen, was über diesen vielbesprochenen Tyrannen von den Alten überliefert wird.

Wie er sich der Regierung bemächtigt haben soll, berichtet Polyän 5, 1. Die Stadt wollte dem Zeus Polieus auf der Akropolis einen prachtvollen Tempel erbauen und bestimmte dazu die Summe von 200 Talenten. Die Leitung des Werkes übertrug man einem Zollpächter, mit Namen Phalaris, der für das Geld die nötigen Bürgen stellte und das Vertrauen besass, dass er den Auftrag nach Wunsch ausführen werde. Durch seine Stellung als Bauunternehmer erhielt dieser aber eine bedeutende Machtbefugnis und durch die 200 Talente auch einen grossen Einfluss auf das niedere, aus Arbeitern bestehende Volk. Das suchte Phalaris zu benutzen, um sich zum Tyrannen aufzuwerfen. Er warb viele Fremde und kaufte Gefangene los, um sich so eine ihm völlig ergebene Schar zu schaffen. Zum Schein kaufte er auch Holz und Eisen und liess alles Baumaterial auf den Burgplatz schaffen. Dann gab er vor, es wäre am Material ein Diebstahl ausgeführt worden, und verhiess demjenigen, der den Thäter ausfindig machen würde, eine Belohnung. Das Volk war über den Diebstahl erzürnt, und so gelang es dem Phalaris durchzusetzen, dass ihm gestattet wurde, zur Sicherheit die Burg mit einer Ringmauer zu versehen. Endlich bewaffnete er seine Arbeiter, überfiel am Thesmophorienfest die Akragantiner, liess die meisten Männer töten und wurde so Tyrann.

Derselbe Polyän berichtet auch von Kämpfen des Phalaris gegen die Sikaner und erzählt dabei zwei Episoden, die die Nachwelt der Überlieferung für wert hielt. Der Tyrann belagerte lange vergeblich eine Stadt der Sikaner und sah sich endlich genötigt seinen Plan vorläufig aufzugeben, weil die Städter sich zu gut verproviantiert hatten. Beim Abzuge schloss er mit seinen Feinden einen Vertrag, in welchem bestimmt wurde, dass er den Sikanern sein Getreide, das er noch im Lager hatte, überlassen sollte, dagegen ihr Getreide, das noch auf den Feldern stand und noch nicht völlig reif war, für sich nehmen dürfe. Als nun das Getreide in die Stadt geschafft wurde, fand Phalaris Gelegenheit, die Wächter der Speicher, in welchen alles Korn aufbewahrt wurde, zu bestechen, damit sie die Dächer durchlöcherten, so-

dass der Regen hindurchdringen konnte. Sobald nun Phalaris annehmen konnte, dass die Vorräte der Sikaner bei dem eindringenden Regen verfault sein würden, griff er unversehens die Stadt an. Diese fand ihr Getreide wirklich verfault und musste sich deshalb ergeben. Eine andere List wandte er gegen die Stadt Uessa an, angeblich die mächtigste und reichste aller Sikanischen Städte. Er warb bei ihrem Könige Teutos um die Hand seiner Tochter, und als dieser zusagte, sandte er eine Schar unbärtiger Krieger in Frauenkleidern, um angeblich die Brautgeschenke zu überbringen. Diese besetzten den Königspalast und machten es dem Phalaris, der gleichzeitig angriff, leicht, die Stadt zu erobern.

Aber diese Kämpfe mit den Sikanern waren nicht die einzigen, auch mit Leontinoi soll er Krieg geführt haben, doch fehlen uns die näheren Angaben darüber. Endlich berichtet Aristotelos (Rhet. 2, 20), dass er versucht habe, auch in Himera festen Fuss zu fassen. Er war schon zum Feldherrn gewählt worden und verlangte nur, dass ihm gestattet würde sich eine Leibwache anzuschaffen, da erzählte der Dichter Stesichoros aus Himera seinen Mitbürgern die Fabel vom Hirsche und Pferde und veranlasste sie so, noch zu rechter Zeit Phalaris entgegen zu treten.

Was den Charakter des Tyrannen anbetrifft, so wird uns übereinstimmend von dem Altertum berichtet, dass er von allen Tyrannen einer der grausamsten und schrecklichsten gewesen sei. Als Hauptargument dafür gilt die Erfindung und der Gebrauch des ehernen Stieres. Perillos oder Perillaos verfertigte für den Tyrannen einen hohlen, ehernen Stier, in dessen Bauch diejenigen gesteckt wurden, welche dem Herrscher verhasst waren, um durch darunter angelegtes Feuer lebendig gebraten zu werden. Ausserdem war eine Vorrichtung angebracht, die bewirkte, dass das Wehgeheul der Gemarterten wie das Gebrüll eines Stiers klang. Der Tyrann belohnte den Künstler dadurch, dass er ihn zuerst opferte.

Dass man von Phalaris, den man einmal im Verdachte einer solchen Grausamkeit hatte, noch andere, womöglich schrecklichere Geschichten erzählte, erscheint selbstverständlich. So berichtet Klearch, ein Schüler des Aristoteles (Athenaios 9, 396), dass er Säuglinge geschlachtet und verzehrt, ferner soll er Gefangene in siedendes Wasser geworfen haben (Herakleid. 37) und dgl. mehr. Nur eine Geschichte ist uns aus dem Altertume von zwei Autoren überliefert, in der die sprichwörtliche Grausamkeit des Phalaris nicht hervortritt. (Athen. 13, 602. Älian v. h. 2, 4). Die Erzählung lautet bei Athenaios: Zwei akragantinische Jünglinge, Chariton und Melanippos, stellten dem Phalaris nach, wurden aber ergriffen und gefoltert, um ihre Genossen anzugeben. Aber sie hielten die Qualen aus, ohne ihre Freunde zu verraten, so dass Phalaris voll Bewunderung über ihre Treue sie los liess. Wegen dieser Milde verlängerte Zeus das Leben des Tyrannen um zwei Jahre. Der Bericht des Älian ist viel rhetorischer gefärbt. Nach ihm will ursprünglich nur Melanippos die That übernehmen, wird aber von seinem Freunde Chariton dazu beredet, ihm die Ausführung zu überlassen. Chariton wird ergriffen und gefoltert, macht aber keine Angaben, um seinen Freund nicht ins Unglück zu stürzen. Gerührt durch diesen Edelmut stellt sich Melanippos freiwillig dem Tyrannen, der voll Bewunderung über ihre Freundschaft beiden das Leben schenkt und sie nur aus Sicilien verbannt.

Seinen Sturz führte angeblich Phalaris selbst durch eine unvorsichtige Äusserung herbei. Er sah einst, wie ein Raubvogel eine Schar Tauben verfolgte, und bemerkte dazu, sie

könnten ihren Feind wohl besiegen, wenn sie nur Mut hätten. Da ermannten sich die Akragantiner, nahmen den Tyrannen gefangen und verbrannten ihn in dem eigenen Stiere.

Soweit die Nachrichten aus dem Altertume, denen wir freilich nicht ohne weiteres Glauben schenken können. Der Gesamtcharakter aller dieser Erzählungen ist anekdotenartig, nach Art der Rhetorenschulen, die unzählige Geschichten erfanden und in Umlauf setzten. Was zunächst die drei Berichte über die Gründung der Herrschaft wie die Kämpfe mit den Sikanern anbetrifft, so verdanken wir sie allein dem Polyän, der erst in spätrömischer Zeit lebte, und dessen Quellen uns so unklar sind, dass wir nicht die geringste Gewähr für die Richtigkeit dessen haben, was er bringt. Das Einzige, was wir als wahr annehmen dürfen, ist, dass Phalaris sich mit Hilfe von fremden Söldnern der Herrschaft bemächtigt und dann ein bedeutendes Reich Akragas gegründet hat, dessen Ausbreitung natürlich nur auf Kosten der Sikaner, welche jene Gegend bewohnten, geschehen konnte; dass Phalaris auch in Himera festen Fuss zu fassen suchte, ist sehr wahrscheinlich, ganz abgesehen davon, dass diese Stadt auch später in enger Verbindung mit Akragas erscheint. Der Sturz des Tyrannen wird von Diodor in einem Fragment erzählt, ohne dass wir erfahren, von wem er den Bericht entnommen hat, das einfache Faktum enthält nichts Unwahrscheinliches, die Einkleidung desselben desto mehr. Die Erzählung von den beiden Freunden scheint auf einer Verwechselung des Phalaris mit Dionys zu beruhen. Bezüglich der Geschichte vom ehernen Stiere ist man in der neueren Zeit immer mehr der Ansicht beigetreten, das wir es hier mit der Einführung des Molochdienstes zu thun haben, der auf Rhodos noch lange bestanden hat. Wenn wir uns nun erinnern, dass an der Gründung der Stadt auch Rhodier beteiligt waren, so hat die Einführung dieses heimischen Kultus nichts Auffallendes, die Entrüstung der alten Schriftsteller aber über diesen Stier findet dadurch ihre einfache Erklärung, dass zu ihrer Zeit die Menschenopfer längst abgeschafft worden waren.

Nach dem Tode des Phalaris wurde wahrscheinlich die aristokratische Verfassung wiederhergestellt, doch wurde der innere Friede bald gestört durch zwei aufeinander folgende Herrscher, Alkamenes und Alkandros (Herakl. Pont. 37 M 2, 223). Die Herrschaft des letzteren wird schwerlich drückend gewesen sein, da er für einen *ἀνὴρ ἐπιεικής* galt.

Über die folgende Zeit von mehr als 50 Jahren bis zu den Perserkriegen fehlt es uns an jeder Nachricht.

Im Jahre 488 v. Chr. stürzte wieder ein Tyrann die Regierung und riss die Herrschaft an sich. Der Hergang war nach Polyän (6, 51) folgender: „Theron von Akragas hatte sich heimlich Lanzenträger angeschafft, ohne aber das Geld zu ihrer Bezahlung zu besitzen. Da nun die Stadt einen prächtigen Tempel der Athene erbauen liess, so überredete er sie, weil das Geld in den Werkstätten gestohlen wurde, den Bau des Tempels insgesamt zu verdingen, Bürgen zu nehmen und einen bestimmten Termin festzusetzen, bis zu welchem der Tempel fertig sein sollte. Das Volk vergab die Ausführung des Baues an Gorgos, Therons Sohn. Als dieser aber das Geld von der Stadt erhalten hatte, mietete er weder Zimmerleute noch Steinmetzen noch andere Handwerker, sondern gab den Lanzenträgern ihren Sold. So wurden die Akragantiner durch ihr eigenes Geld unterjocht“. Diese Erzählung erinnert zu sehr an die Art und Weise, wie Phalaris sich der Herrschaft bemächtigt haben soll, als dass wir ihr unbedingt Glauben schenken könnten. Auffallend ist auch, dass Therons Sohn Gorgos, der dem

Vater bei der Usurpation behülflich war, sonst nirgends erwähnt wird. Wie Theron aber auch sich der Herrschaft bemächtigt haben mag, sicher ist, dass er sie so weise handhabte wie selten ein Tyrann. Mit Gelon und Hieron von Syrakus stand er in freundschaftlicher Verbindung und wird hochgepriesen von Pindar, der ihm zwei seiner Oden widmete und zwei Jahre an seinem Hofe weilte. Auch ihm lag die Ausbreitung der Herrschaft von Akragas sehr am Herzen, obgleich diese schon verhältnismässig gross war. Diodor (11, 25) erzählt nämlich, dass nach der Schlacht bei Himera viele Karthager in das akragantinische Gebiet flohen, woraus wir schliessen dürfen, dass sich letzteres weit nach Norden über das Innere der Insel erstreckt haben muss. So war also die Stadt Himera Akragas benachbart, und es kann uns deshalb nicht befremden, dass Theron den Plan des Phalaris wieder aufnahm. Er vertrieb den Tyrannen Terillos von dort und besetzte die Stadt mit einer bedeutenden Truppenmacht. Terillos floh zu den Karthagern und gewann auch Anaxilas, den Tyrannen von Rhegion und Messana. So war Sicilien in zwei feindliche Lager geteilt, auf der einen Seite Akragas und Syrakus, welche das national-griechische Interesse vertraten, auf der anderen der Norden der Insel, welcher es mit den Karthagern hielt, weil er sich von dem mächtigeren Süden bedroht sah.

Die Karthager, schon lange begierig auf eine Erweiterung ihrer Macht, ergriffen freudig die Gelegenheit, sich in die griechischen Zwistigkeiten einzumischen, und so begann der Krieg. Hamilkar, der Oberbefehlshaber der mehrere 100 000 Mann starken Karthagischen Heeresmacht, zog von Panormos, wo er gelandet war, an der Küste entlang auf Himera zu und schloss es ein. Theron versuchte in Ausfällen sich mit dem Gegner zu messen, wurde aber zurückgeschlagen und sah sich, in die Enge getrieben, nach Hilfe um. Diese nahte auch von Syrakus (Diod. 9, 20 fl.), und bald gelang es dem Feldherrntalente des Gelon, die Karthager in blutiger Schlacht nicht nur zu besiegen, sondern völlig zu vernichten, so dass auf 70 Jahre Sicilien gegen die Ausbreitung des Phönicischen Elements geschützt war. Den grössten Ruhm und Vorteil hatte natürlich Syrakus, doch war auch der Gewinn, welchen die Akragantiner davontrugen, sehr bedeutend: hatten sie doch nächst Syrakus die meisten Truppen gestellt, und im Verhältnis zu der Zahl derselben wurde die Beute verteilt. Tausende von Kriegsgefangenen fielen ihnen zu, und noch grösser war die Anzahl der Flüchtlinge, die auf akragantinischem Gebiete ergriffen wurden (Diod. 11, 25); die Menge war so bedeutend, dass viele Bürger, wie Diodor berichtet, ihrer 500 besassen. Man suchte dieselben zum Besten der Stadt zu verwenden und benutzte sie zum Bau grosser Tempel und gewaltiger, unterirdischer Gänge zur Abführung des Wassers, welche nach dem Baumeister Phaiaken genannt wurden. Auch einen grossen Fischteich mussten sie ausgraben, dessen Umfang sieben Stadien betrug, und der eine Tiefe von zwanzig Ellen hatte. — Nachdem die Karthager besiegt waren, verwaltete Theron noch acht Jahre in Frieden den Staat, nur einmal drohte Gefahr, zu der die Verwandtschaft des Tyrannen mit dem Herrscherhause in Syrakus die Veranlassung gab. Theron hatte nämlich seine Tochter dem Gelon zur Gemahlin gegeben und seinerseits die Tochter des Polyzelos, eines Bruders jenes Fürsten, geheiratet. Nun war aber Gelon schon zwei Jahre nach dem Siege bei Himera gestorben, und ihm sein unähnlicher Bruder Hieron in der Herrschaft gefolgt. Dieser suchte Polyzelos, der ihm unbequem geworden war, auf gefährliche Unternehmungen auszusenden, um ihn los zu werden. Aber Polyzelos weigerte sich dem Befehle Folge zu leisten, und da Hieron mit Gewalt drohte, so floh er zu seinem Schwiegersohne Theron, der sofort ein

Heer rüstete und am Gela-Flusse dem Herrscher von Syrakus entgegen trat. Es schien, als sollte ein blutiger Kampf entscheiden, da fand die Vermittelung des beiden befreundeten Dichters Simonides Gehör, zum Glück für Theron. Dieser hatte nämlich in Himera seinen Sohn Thrasydaios zum Tyrannen eingesetzt, der sich durch Grausamkeit so verhasst machte, dass die Himeraier den Entschluss fassten, das akragantinische Joch abzuschütteln. Sie wandten sich insgeheim an Hieron und boten ihm ihre Stadt an, zu deren Eroberung sie ihm durch einen Angriff auf die Besatzung behülflich sein wollten. Hieron war treulos genug, die Himeraier dem Theron zu verraten. So kam der Friede zu stande, Himera aber musste für seine Absicht hart büssen. Alle dem Theron feindlich gesinnten Bürger wurden hingerichtet, und die Stadt dadurch so verödet, dass der Tyrann genötigt war neue Kolonisten dort anzusiedeln. (Diod. 11, 49) Theron starb vier Jahre nach diesem Ereignisse (472 v. Chr.), tief betrauert von den Akragantinern, die ihm ein prachtvolles Grabmal setzten und ihm fortan wie einem Heros göttliche Ehre erwiesen.

Sein Sohn Thrasydaios, der ihm in der Regierung folgte, war das entschiedene Gegenteil seines Vaters. War dieser freundlich auch gegen den Geringsten und milde gegen alle Untergebenen gewesen, so war jener, uneingedenk des Ursprungs seiner Macht, herrisch und grausam. Er stützte seine Herrschaft nur auf die brutale Gewalt, und da er auch nicht das Talent eines Heerführers besass und für inneren Druck durch äusseren Glanz entschädigte, so ist es erklärlich, dass seine Herrschaft bald ein Ende fand. Dass er sich durch Grausamkeit bei dem Himaraiern verhasst machte, haben wir oben gesehen, jetzt nach dem Tode seines Vaters kannte seine Tyrannei keine Grenzen, so dass bald die Erbitterung der Akragantiner aufs höchste gestiegen war. Statt sich nun wenigstens mit Hieron zu verbünden, um so eine Stütze gegen die eigenen Unterthanen zu haben, verachtete er den Groll, der sich in wiederholten Mordanfällen auf sein Leben äusserte, und dachte sogar daran, sich durch Besiegung von Syrakus zum Herrn von ganz Sicilien zu machen. Er warb Söldner und veranstaltete eine Aushebung unter den Bürgern, so dass er im ganzen ein Heer von 20000 Mann zusammenbrachte. Aber Hieron war ihm gewachsen. In heisser Schlacht rangen Hellenen gegen Hellenen, die vor erst acht Jahren einträchtig den Nationalfeind zu boden geworfen hatten. Der Sieg blieb den Syrakusiern, die selbst 2000 Mann verloren, während die doppelte Zahl der Gegner auf dem Schlachtfelde lag. Damit war für Thrasydaios alles verloren. In Akragas brach sofort ein Aufstand aus, der Tyrann floh nach dem nisaiischen Megara, wo er eine gastliche Aufnahme erwartete. Er fand sich aber bitter getäuscht, denn er wurde sofort festgenommen, verurteilt und endlich hingerichtet. Die befreiten Akragantiner richteten in ihrer Stadt die Demokratie ein und sandten zu Hieron mit der Bitte um Frieden. Ihr Gesuch fand günstige Aufnahme, doch wissen wir nicht, unter welchen Bedingungen der Friede zu stande kam, nur aus einer spätern Notiz können wir einen freilich unsicheren Schluss machen. Es heisst nämlich bei Diodor 11, 76, dass nach dem Tode Hierons und dem Sturze seines Nachfolgers viele Verbannte, die unter Hieron ausgewiesen waren, nach Gela, Kamarina und Akragas zurückgekehrt seien. Es ist wohl möglich, dass bei diesem Frieden Hieron den Akragantinern die Bedingung stellte, seine Gegner aus der Stadt zu entfernen. Vielleicht erhielt auch bei dieser Gelegenheit Himera seine Freiheit wieder; es wird wenigstens später nirgends etwas mehr von einem Zusammenhang mit Akragas erwähnt, woraus wir doch schliessen müssen, dass die Herrschaft über die Stadt ein

Ende erreicht hat. Da nun während der ganzen Zeit bis zur Zerstörung der Stadt durch die Karthager von einem Kriege der Akragantiner mit den Himeraiern nie die Rede ist, so würde die Befreiung vom akragantinischen Joch in diese Zeit wohl passen.

Der Staat Akragas blieb von 472 v. Chr. an fast zwei Jahrzehnte von Kriegen verschont. Die Leitung lag in den Händen eines Rates von 1000 Mitgliedern, die aus der Zahl der Reichsten immer auf drei Jahre gewählt wurden. Da nun das Volk nach gleichen Rechten strebte, ohne doch zunächst etwas zu erreichen, so herrschte grosser Zwiespalt in der Stadt, so dass ein paar Ehrgeizige sich der Hoffnung hingeben konnten, dass es ihnen vielleicht gelingen möchte, sich der Herrschaft zu bemächtigen. An der Ausführung ihres Planes wurden sie von Empedokles, dem berühmten Arzt und Philosophen, gehindert. Die Erzählung über die Entdeckung der Verschwörung, welche Diogenes Laertios (8, 64) dem Timaios verdankt, klingt freilich sehr seltsam. Empedokles wird von einem vornehmen Akragantiner, einem der Archonten, zu Gaste geladen. Es sind alle beisammen, aber der Hausherr lässt noch nicht auftragen, und als Empedokles ärgerlich fragt, was das Zaudern zu bedeuten habe, erhält er zur Antwort, der *ὑπηρέτης τῆς βουλῆς* fehle noch. Endlich erscheint dieser und wird auf Wunsch des Wirts zum Symposiarchen gewählt. Nun geht die Erzählung weiter: *ὃς ὑπεγράφετο τυραννίδος ἀρχήν, ἐκέλευσε γὰρ ἢ πίνειν ἢ καταχεῖσθαι τῆς κεφαλῆς.* Wie Empedokles in dem Befehle des Symposiarchen den Plan einer Verschwörung zum Sturz der Verfassung entdecken konnte, ist völlig unklar, jedenfalls aber hatte er Recht. Am Tage nach dem Gastmahle führte er den Wirt wie den Symposiarchen vor Gericht und bewirkte beider Verurteilung. Durch diesen, wenn die Erzählung wahr ist, ganz ausserordentlichen Scharfblick gewann er bei seinen Mitbürgern ein so grosses Ansehn, dass dieselben, die noch Therons Regierung in gutem Andenken hatten, ihm die Königswürde angeboten haben sollen. Er wollte aber lieber Privatmann bleiben und glaubte auch, dass die Übelstände der Verfassung sich auf einfachere Art beseitigen liessen. Er reorganisierte den Rath, indem er die Wahl nicht mehr vom Reichtum, sondern von der Tüchtigkeit der Bewerber abhängig machte, und führte also erst jetzt ein vollständig demokratisches Regiment ein.

Etwa in diese Zeit muss ein Krieg der Akragantiner gegen das Phönicische Motye fallen, der mit der Demütigung des letzteren endigte. Ob die vorhandenen Münzen akragantinischen Gepräges mit der Bezeichnung Motye in diese Zeit gehören, darüber lässt sich nichts Bestimmtes feststellen, auch hat die Bestimmung der Zeit des Krieges nur in der Notiz des Pausanias (5, 25, 2) ihren Anhalt, dass die Akragantiner zur Feier des Sieges über Motye sich bei Kalamis betende Knaben bestellt hätten. Der Künstler muss also doch ein Zeitgenosse gewesen sein, und das würde in diese Zeit passen.

Viel bedenklicher indessen als dieser Krieg war ein Kampf, der im Jahre 452 auf der Insel entbrannte, und in den auch Akragas verwickelt wurde. Die Sikeler, die von den Griechen immer mehr zurückgedrängt und in die Enge getrieben worden waren, suchten jetzt das verlorene Terrain wiederzugewinnen. Sie waren von jeher ein kriegslustiges und streitbares Volk gewesen, aber es hatte ihnen ein Führer gefehlt, den sie jetzt in der Person der Duketios, eines kriegserfahrenen, entschlossenen Mannes aus vornehmer sikelischer Familie, besassen. Dieser hatte es verstanden, sämtliche bisher zusammenhangslose Städte der Sikeler zu einem Bunde zu vereinigen, dessen ganze Macht in seinen Händen lag. Nachdem er alle Vorbereitungen

zum Kampfe getroffen hatte, begann er unerwartet den Krieg mit der Eroberung von Ätna, dann wandte er sich westlich, fiel in das Gebiet von Akragas ein und belagerte die Feste Motyon. Die Akragantiner zogen mit den Syrakusiern vereinigt zum Entsatz heran, wurden aber von den Sikelern geschlagen, so dass sich Motyon ergeben musste. Der hereinbrechende Winter gebot einstweilen Ruhe, sobald aber der Frühling den Krieg zuliess, entbrannte der Streit von neuem. Während die Akragantiner sich um Motyon lagerten und es zu erstürmen versuchten, trafen die Syrakusier zur Entscheidungsschlacht mit Duketios zusammen. Vergeblich war des letzteren Bemühen, nach langem, erbittertem Kampfe waren die Seinigen völlig geschlagen und das Heer aufgelöst. Als die Akragantiner, die kurz zuvor Motyon wieder erobert hatten, zu Hilfe heranzogen, war schon der Krieg zu Ende, und die Syrakusier hatten den grössten Ruhm davongetragen. Duketios aber sah sich infolge seiner Niederlage bald von allen verlassen und suchte sein Leben dadurch zu retten, dass er sich den Syrakusiern selbst auf Gnade und Ungnade ergab. Diese wiesen ihm eigenmächtig, ohne ihre Bundesgenossen zu Rate zu ziehen, Korinth als Wohnsitz an und sorgten nicht einmal dafür, dass er dort überwacht wurde. So konnte er bald wieder entfliehen und nach Sicilien zurückkehren, wo seine Ankunft den verhaltenen Groll der Akragantiner gegen die Syrakusier zum Ausbruch brachte. Es kam aum offenen Kampfe zwischen beiden Staaten. Die übrigen Sicilischen Städte teilten sich, die einen waren für Akragas, die andern für Syrakus. Der Sieg blieb den Syrakusiern, und ihre Gegner waren gezwungen die verhassten Rivalen um Frieden zu bitten.

Von diesem Friedensschlusse, der etwa 446 v. Chr. erfolgte, bis zum Beginn der Sicilischen Expedition der Athener im Jahre 415 wissen die Quellen nichts Wichtiges zu berichten. Wir müssen annehmen, dass Akragas mit seinen Nachbarn in Frieden gelebt hat. Dieser Zustand dauerte auch zur Zeit der Sicilischen Expedition fort, denn die Stadt hielt sich vollständig neutral, und wenn es auch unter den Bürgern eine Syrakus geneigte Partei gab, so drang diese doch nicht durch. Diese Neutralität ist auffallend genug, wenn wir bedenken, dass beide Städte stets zusammen gegangen waren, sobald die Freiheit der sicilisch-griechischen Gemeinden bedroht war. War es etwa Neid oder Missgunst über das Aufbühen der Stadt, die, wenn dies auch von Akragas nicht anerkannt war, faktisch doch die Hauptstadt der Insel war und die Hegemonie in den Händen hielt? Oder war der Groll über die letzte Niederlage so nachhaltig, das er selbst nach dreissig Jahren noch fortdauerte? Wir können nur Vermutungen darüber anstellen, die um so unsicherer sind, als wenige Jahre später völlige Eintracht auf der Insel herrscht, und die Syrakusier, ohne dass von einer Aussöhnung die Rede ist, bereitwillig ihren bedrängten Landsleuten zu Hilfe eilen.

Die Macht der Akragantiner war um diese Zeit, also etwa gegen Ende des fünften Jahrhunderts, so bedeutend wie weder früher noch später. Versuchen wir es aus den gelegentlichen Notizen der Schriftsteller uns ein Bild von dem Umfange und der Grösse des Staates zu entwerfen. Die sicherste Grenzlinie ist zunächst im Süden das Meer, nach Westen hin muss die Grenze unbedingt bis zur Mündung des Flusses Halykos gegangen sein, denn Diodor erwähnt bei Gelegenheit des Zuges des Dion, als die Macht von Akragas doch nur ein Schatten gegen früher war, dass Heraklea Minoa, welches an der Mündung des Halykos lag, zum akragantinischen Gebiet gehörte. Nach Osten zu bildete dann etwa der Himera-Fluss die Grenze, wobei wir freilich nur den Anhalt haben, dass an der Mündung dieses Flusses auf dem Berge

Eknomos schon Phalaris ein Kastell angelegt haben soll. Auch nach Norden und nach Nordosten war die Ausdehnung bedeutend. Wir haben schon oben erwähnt, dass das Gebiet der Stadt an das von Himera anstiess, und wir können auch jetzt noch das Gleiche annehmen. Einige Sicherheit für diese Annahme bietet uns eine Notiz bei Thuk. 7, 32, wo es heisst, dass Nikias, Zuzüge nach Syrakus zu verhindern, nach Kentoripai und Alikyai geschickt habe, mit der Bitte, den Hilfstruppen bei ihrem Durchzuge aufzulauern, denn die Akragantiner gestatteten nicht, dass das Heer durch ihr Gebiet zöge. Es handelt sich aber hier eigentlich nur um die Hilfstruppen aus Selinus und Himera, welche mit Syrakus verbündet waren. Dass diese den Weg über Kentoripai nehmen mussten — die Lage von Alikyai ist nicht festgestellt — das zeugt davon, dass das Gebiet von Akragas sich sehr weit nach Norden, vielleicht bis auf zwei oder drei Meilen von der Küste, erstreckt haben musste. Versuchen wir schliesslich auch die Grenze nach Nordwesten einigermassen festzustellen. Die Karthager besassen etwa die Ecke Siciliens, welche durch eine Linie von Mazara bis Soloeis abgeschnitten wird, und auch diese nicht ausschliesslich, da z. B. Segesta seine Selbständigkeit bewahrte. Dass das Gebiet der Karthager über diese Grenze entweder gar nicht oder doch nur wenig hinausging, ersehen wir aus Diodor 13, 63. Hermokrates geht von Messana quer durch die Insel bis nach Selinus, ohne feindliches Land zu berühren. Erst von hier aus macht er Einfälle in das Gebiet der Phönicier. Erwägen wir ferner, dass Diodor 13, 81 die Akragantiner die Nachbarn der Karthager nennt, was sich unmöglich auf die Küste beziehen kann, da hier das Gebiet von Selinus angrenzt, so dürfen wir wohl annehmen, dass das Gebiet von Akragas ungefähr an jene erwähnte Linie heranreichte. So erklärt sich auch der Krieg mit Motye vollständig.

Dieser beträchtlichen Ausdehnung des Staates entsprach die Schönheit und Grösse der Hauptstadt, die um diese Zeit etwa 200,000 Einwohner hatte. Die Zahl der Prachtgebäude, besonders der Tempel war grösser als in gleich volkreichen griechischen Städten, und ihre Ruinen erregen noch jetzt unsere Bewunderung. Vorzugsweise geschätzt war die Rossezucht, und in welchem Grade sie in Akragas gepflegt wurde, dafür zeugt die Erzählung, dass der Akragantiner Exainetos, welcher in Olympia gesiegt hatte, feierlich von 300 Wagen, die sämtlich mit weissen Rossen bespannt waren, eingeholt wurde. Der reichste Mann in der Stadt war Gellias, der einen Palast von einer Ausdehnung besass, dass er gleichzeitig 500 Gäste beherbergen konnte. Ein anderer Bürger, mit Namen Antisthenes, bewirtete an dem Hochzeitstage seiner Tochter seine sämtlichen Mitbürger. Freilich entsprach den in der Stadt während der langen Friedenszeit zusammengeströmten Reichtümern der dort herrschende Luxus und die Schwelgerei. Bestimmte doch ein Gesetz, das bei Beginn der Belagerung gegeben wurde, dass kein Bürger, der auf Wache zöge, sich mehr als ein Unterbett, eine Matratze, eine Bettdecke und zwei Kopfkissen mitnehmen dürfte. Und diese verweichlichten Akragantiner sollten jetzt um ihre Existenz kämpfen!

Bald nachdem nämlich die Athener von Syrakus besiegt worden waren, rüstete sich der Todfeind der sicilischen Griechen, die Karthager, die Eroberung der Insel, die vor 70 Jahren bei Himera so vollständig gescheitert war, von neuem zu versuchen. Ein Heer, das nach der niedrigsten Angabe über 100,000 Mann zählte, setzte nach Sicilien über und griff unter der Anführung des Hannibal die Stadt Selinus an. Die Selinuntier wehrten sich tapfer und sandten rechtzeitig nach Akragas, Gela und Syrakus mit der Bitte um Hilfe. Die beiden

ersten Städte waren auch bereit, aber Syrakus schickte nicht, und ohne die Truppen dieser Stadt glaubte man doch nichts ausrichten zu können. So fiel vor der erdrückenden Übermacht die Griechenstadt, bald ein Schutthaufen. Nur 2600 Selinuntier retteten sich nach Akragas, wo jetzt erst, als es zu spät war, die syrakusische Streitmacht eintraf.

Leider machte der Untergang von Selinus in Sicilien doch nicht genug Eindruck. Als Hannibal gegen Himera zog, fanden sich nur so wenig Hilfstruppen zusammen, dass auch diese Stadt, die den Karthagern wegen der dort erlittenen Niederlage besonders verhasst war, völlig zerstört wurde. Der feindliche Feldherr kehrte jetzt nach Karthago zurück, und der Krieg ruhte eine Zeit lang, aber es liess sich voraussehen, dass die Karthager, deren Selbstgefühl durch den unerwartet günstigen Verlauf des Feldzuges ausserordentlich gestiegen war, den Kampf doch wieder aufnehmen würden, sobald sie durch neue Rüstungen ihre Lücken wieder ausgefüllt hätten. Das nächste Ziel des Krieges musste Akragas sein, dessen Reichtum schon längst den Neid der Punier erregt hatte. Man wusste hier nur zu gut, dass es sich um die Existenz handelte, und nach allen Seiten wandte man sich deshalb um Hilfe, sogar nach Italien und dem Mutterlande. An Truppen waren in Akragas etwa 20,000 Mann (Diod. 13, 81) aus der Bürgerschaft, freilich Soldaten, wie sie in einer so verweichlichten Stadt zu erwarten waren. Das erkannten die Akragantiner auch selbst, und sie sahen sich deshalb nach Söldnern um, die das Kriegshandwerk wenigstens verstanden. In Gela hielt sich damals ein spartanischer Söldnerführer auf, Dexippos, (Diod. 13, 85) dem allerdings weniger seine Tüchtigkeit als der Ruhm seines Vaterlandes Ansehn verschafft hatte. Akragas nahm ihn in Sold, in der Hoffnung, sein Name würde eine grosse Anzahl von kriegslustigem Volk zusammen rufen. Sie sahen sich aber bald getäuscht, nur 1500 Mann fanden sich zusammen, die noch dazu wenig zuverlässig waren. Endlich warb man noch 800 Kampaner, die früher auf karthagischer Seite gefochten hatten, und vertraute ihnen als den Kerntruppen die Bewachung der sehr festen Burg an. So gerüstet erwartete man die Feinde, die auch nicht lange auf sich warten liessen. (406 v. Chr.)

Von Motye aus, wo sie gelandet waren, rückten sie unter dem Befehl des Hannibal, dem wegen seines Alters Himilkon als Stütze zur Seite gestellt worden war, an die Stadt heran und knüpften zunächst Unterhandlungen an. Dass die Akragantiner sich mit ihnen verbünden würden, konnten sie freilich nicht hoffen, aber sie suchten sie zu überreden, sich wenigstens neutral zu verhalten. Ein entschiedenes Nein war die Antwort. So schickten sich denn die Karthager zur Belagerung an. Sie sicherten sich zunächst selbst gegen einen Angriff, indem sie zwei befestigte Lager aufschlugen, eins auf dem Berge Toros, dem höchsten Punkte in der Umgegend von Akragas, wo etwa 40,000 Mann meist Iberer und Libyer sich niederliessen, das zweite in dem Thale des Hypsas; letzteres wurde, weil es in der Niederung lag, mit Wall und Graben stark befestigt. Nachdem die Feldherrn so alles Nötige besorgt hatten, besichtigten sie die Mauern der Stadt, um den Punkt ausfindig zu machen, wo der Angriff am leichtesten unternommen werden konnte. Rufen wir uns die Lage der Stadt ins Gedächtnis zurück. Im Norden, Osten und Süden war sie durch abschüssige Felsen geschützt, nur nach Westen zu von der Natur weniger begünstigt und zwar am wenigsten, wo der Hypsas, der weiter südlich am Fuss der Mauern vorüberfloss, mehr zurücktrat und einen hinreichenden Raum zur Aufstellung der Belagerungswerke gewährte. Dieser Platz zwischen dem Hypsas und den Mauern war der Begräbnisplatz der Städter, vielleicht absichtlich hierher verlegt, um der schwächsten Stelle

der Befestigungen zum Schutz zu dienen. Der karthagische Oberfeldherr beschloss an dieser Stelle anzugreifen. Er liess Belagerungstürme erbauen und diese an die Mauern heranrücken. Aber die Akragantiner wehrten sich tapfer und machten in der Nacht einen Ausfall, und es gelang ihnen, die gefährlichen Türme in Brand zu stecken. Doch Hannibal liess sich dadurch nicht entmutigen. Er beschloss jetzt die Stadt an mehreren Stellen anzugreifen und einen Damm bis zur Höhe der Mauern aufzuschütten, wozu er die vielen Grabdenkmäler zu verwenden befahl. Bei der grossen Zahl der Soldaten und der Menge der Denkmäler wuchs die Arbeit, aber zu gleicher Zeit zeigten sich auch die bedenklichen Folgen dieses mit den Vorschriften der Religion im Widerspruche stehenden Unternehmens. Die Begräbnisstätte war ein den Göttern geweihter Platz, und die Verwüstung desselben galt für einen Frevel, der die Strafe des Himmels herausforderte. Die Soldaten wurden unruhig, zumal die Priester entschiedenen Einspruch gegen diese Verletzung der Religion erhoben. Dazu kam, dass ein Blitz das prächtige Grabmal des Theron traf und zerschmetterte, und in dem ungesunden Lager im Thale des Hypsas die Pest ausbrach. Selbst der Feldherr Hannibal starb. Aber unbehindert durch die Seuche wie durch die wachsende abergläubische Furcht seiner Truppen, fuhr Himilkon fort, den Damm zu erhöhen. Da brachte die Schreckensnachricht einiger Wachtposten, die Geister der Abgeschiedenen wären ihnen erschienen, die Erbitterung über den Feldherrn zum Ausbruch. Es blieb ihm nichts weiter übrig, als die Belagerungsarbeiten einzustellen, und um die Furcht der Soldaten zu beschwichtigen, die beleidigten Götter durch feierliche Opfer zu versöhnen. Dem Kronos, als dem höchsten seiner Götter, schlachtete er nach barbarischem Brauch einen Knaben, und für Poseidon wurden viele Opfertiere ins Meer versenkt. Nun suchte der Feldherr eine andere Stelle zum Angriff aus. Etwas unterhalb von dem Punkte, wo man bisher angegriffen hatte, tritt der Hypsas nahe an die Mauern heran, die hier weniger hoch waren. Himilkon schüttete den Fluss zu und führte dann seine Belagerungsmaschinen gegen Akragas zum Sturm heran.

Inzwischen waren auch die Syrakusier nicht unthätig gewesen. Sie hatten nach allen Seiten um Hilfe ausgesandt, und bald hatte sich eine beträchtliche Streitmacht versammelt. Von den sicilischen Städten beteiligten sich ausser Syrakus besonders Messana, Gela und Kamarina, von denen die beiden letzten freilich ein besonderes Interesse daran hatten, da nach dem Fall von Akragas unfehlbar auch an sie die Reihe kommen musste. So war ein Heer von 35,000 Mann unter Anführung des Syrakusiers Daphnaios unterwegs, um die hart bedrängte Stadt zu entsetzen. Himilkon hatte, als er davon hörte, sofort die nötigen Massregeln ergriffen. Er hatte seine Reserve, 40,000 Iberer und Kampaner ihnen auf dem Wege an der Küste entgegengeschickt, den das Entsatzheer, wie ihm seine Kundschafter meldeten, eingeschlagen hatte. Am Himera-Flusse, wo schon mehrfach Zusammentreffen stattgefunden hatten, stiessen die Heere auf einander. Nach langem und erbittertem Kampfe wichen die Karthager und wurden von den Griechen bis in die Nähe der Stadt verfolgt. Die Akragantiner, die sich auf der östlichen Mauer aufgestellt hatten, um den Ausgang der bevorstehenden Schlacht abzuwarten, sahen die Scharen der Karthager in völliger Auflösung und wirrer Flucht heranstürmen. Es schien, als ob ein Ausfall in diesem Augenblicke die Vernichtung der Feinde vervollständigen würde, und die Soldaten beschworen deshalb die Feldherrn, die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen. Aber die Feldherrn fürchteten, die Stadt möchte, wenn die Akragantiner im Osten

aus der Stadt gerückt wären, auf der entgegengesetzten Seite von Himilkon angegriffen werden, und der Ausfall unterblieb, so sehr die Soldaten auch murrten. Die Karthager flohen unbehelligt in ihr Lager, aber die Niederlage, die sie erlitten hatten, übte einen so entmutigenden Einfluss aus, dass Himilkon es für geraten hielt, das Lager in der Ebene ganz aufzugeben und sich in das höher gelegene auf dem Toros-Hügel zurückzuziehen. Daphnaios marschierte im Triumph sofort mit seinen siegreichen Truppen in das von den Feinden geräumte Lager, und bald strömten die Akragantiner zu den Thoren hinaus, um ihre Befreier zu begrüssen. Unter den Jubel über den Sieg mischte sich aber bald der Groll und die Erbitterung über die Strategen, denen man vorwarf, sie hätten den Ausfall verhindert, weil sie von den Puniern bestochen wären. Die Lage der Feldherrn, die sich selbst an Ort und Stelle befanden, wurde immer bedenklicher. Da trat endlich sogar ein angesehener Kamariner auf, der mit dem Entsatzheer angekommen war, und beschuldigte offen die Feldherrn des Verrats. Seine Rede reizte die Menge so sehr, dass die Beschuldigten, die vergebens zu Worte zu kommen suchten, von dem wütenden Pöbel sofort gesteinigt wurden; nur der fünfte Stratege blieb wegen seiner Jugend verschont. Dexippos selbst entkam nur mit genauer Not der drohenden Gefahr. Er musste die ärgsten Schimpfreden anhören, und wenn ihm nicht das gleiche Schicksal wie den anderen zuteil wurde, so geschah dies nur, weil man seine Söldner, die ihm sehr ergeben waren, nicht entbehren konnte.

Durch den Sieg am Himera-Flusse war die Situation total verändert worden. Himilkon, der bisher belagert hatte, war jetzt selbst der Belagerte. Zwar auf einen Angriff auf das Lager der Karthager hatte Daphnaios verzichten müssen, sobald er sich von der Stärke der Position überzeugt hatte, aber eine offene Feldschlacht wagten die Feinde nicht, auch wurden sie am Fouragieren durch die überlegene syrakusische Reiterei gehindert. So wurde bei ihnen der Getreidemangel bald drückend, ja es herrschte schliesslich Hungersnot im Lager. Da erschienen vor dem Feldherrnzelte des Himilkon die Kampaner mit den übrigen Söldnern und drohten, wenn sie nicht die verabredete Portion Brod bekämen, würden sie zu den Feinden übergehen. Nach langen Unterhandlungen erst verstanden sie sich dazu, noch einige Tage zu warten. Himilkon setzte seine Hoffnung auf die Transportflotte, die, wie er gehört hatte, von Syrakus unterwegs war. Er liess aus Panormos und Motye vierzig Trieren kommen, traf alle Vorbereitungen zum Kampfe und ermahnte die Soldaten, tapfer zu streiten, da das Schicksal des ganzen Heeres von ihnen abhinge. Das Glück war ihm günstig. Die Syrakusier fuhren sorglos heran, sie dachten nicht daran, dass die Karthager es wagen würden, ihre Fahrt zu stören, sie hatten die Punier schon oft besiegt, und jetzt hielten sie sie für so entmutigt, dass sie nicht die geringsten Vorbereitungen zum Kampfe getroffen hatten. Plötzlich brachen die vierzig karthagischen Trieren hervor. Acht Kriegsschiffe der Syrakusier wurden sofort in den Grund gebohrt, die übrigen auf den Strand getrieben, alle Getreideschiffe erbeutet. Damit war wieder ein Umschlag erfolgt. Jetzt hatten die Karthager Korn im Überfluss, in Akragas war Mangel, und Wochen, ja Monate konnten vergehen, ehe Aussicht auf neue Zufuhr war. Mit dem Glücke wankte auch die Treue der Söldner, die Kampaner liessen sich bestechen und gingen zu den Feinden über; auch Dexippos, der wohl noch nicht die schimpfliche Behandlung vergessen hatte, besprach sich mit den Strategen der italiotischen Hilfstruppen, und auch sie verliessen unter nichtigem Vorwande die Stadt, um nach ihrer Heimat zurückzukehren. So

waren die Akragantiner auf sich allein angewiesen und mussten zusehen, was zu thun war. Sie beschlossen zunächst, die Feldherrn sollten so schnell wie möglich prüfen, wie lange das noch vorhandene Getreide reichen könnte, und dann sofort darüber Bericht erstatten. Dieser fiel traurig genug aus; so wenig war noch vorhanden, dass eine Hungersnot unvermeidlich war, wenn man nicht einen schnellen Entschluss fasste. Gegen Himilkon einen Angriff zu versuchen, konnte nichts nützen, da er sich schwerlich auf einen Kampf einlassen würde, wusste er ja doch ebenso gut wie die Akragantiner selbst, dass das Getreide in der Stadt schon knapp wurde, und dass es jetzt nur noch darauf ankam, wer am längsten aushalten würde. Der Fall der Stadt war also vorauszusehen; wenn die Akragantiner wenigstens ihr Leben retten wollten, so konnte das nur durch schnelle Flucht geschehen. So beschloss man die Stadt noch in der folgenden Nacht zu verlassen. Alle Gesunden machten sich auf, allen Reichtum und alle Schätze liess man den Karthagern, ja sogar die Schwachen und Kranken mussten zurückbleiben und waren den Misshandlungen der Barbaren ausgesetzt. Jeder dachte nur an sich selbst. Die Soldaten geleiteten die Tausende, die aus der Stadt auszogen, nach Gela, wo sie gastliche Aufnahme fanden. Später siedelten sie sich in Leontinoi an, das ihnen von den Syrakusiern überlassen wurde. Himilkon, der sicherlich den Auszug bemerkt hatte, hielt es nicht für geraten, einen Angriff zu machen. Erst mit Tagesanbruch zog er vor die Stadt und ohne Widerstand zu finden durch die Thore ein. Alle Menschen, die zurückgeblieben waren, liess er niederhauen (Diod. 13, 90), selbst von den Altären wurden die Schutzflehenden weggerissen und getötet. Häuser und Tempel wurden geplündert, nur sah der Feldherr darauf, dass keine Gebäude zerstört würden, weil das Heer hier den Winter zubringen sollte. Nur der Tempel der Athene ging in Flammen auf und zwar ohne Schuld der Karthager. Hierher hatte sich nämlich Gellias geflüchtet, der reichste und edelste aller Akragantiner, in der Hoffnung, durch die Heiligkeit des Ortes einen Schutz zu finden gegen die Misshandlungen der Barbaren. Als er aber sah, dass diese Hoffnung eitel war, zündete er selbst den prachtvollen Tempel an und fand unter den zusammenstürzenden Trümmern seinen Tod.

Nachdem Himilkon in der Stadt den Winter zugebracht hatte, liess er alle Gebäude von Grund aus zerstören und die Tempel durch Abhauen der Zieraten wenigstens verstümmeln. Damit hatte die Periode des höchsten Glanzes der Stadt (581 — 406 v. Chr.) ihr Ende erreicht.

Die nun folgende Zeit war für Akragas eine Zeit der Ohnmacht, die etwa bis zur Kolonisation des Timoleon im Jahre 338 v. Chr. reicht. In der Geschichte tritt die Stadt auf Jahrzehnte gänzlich zurück. Dass sie freilich nicht ganz verlassen war, sondern doch noch fortbestand, wenn auch ihre Macht im Vergleich zu der früheren ganz unbedeutend war, das können wir aus dem Folgenden ersehen.

In Syrakus hatte sich nämlich bald nach dem Fall von Akragas, begünstigt durch den Misskredit, in den die Leitung der Stadt durch das Unglück im Felde geraten war, Dionysios zum Tyrannen aufgeworfen, ohne freilich eine glückliche Wendung des Krieges herbeiführen zu können. Die Karthager eroberten nämlich auch Gela und Kamarina, so dass der Tyrann schliesslich sogar gezwungen war, folgenden schmachvollen Frieden abzuschliessen (Diod. 13, 114): Die Karthager erhielten das Gebiet der Sikaner, die eroberten Städte Selinus, Himera, Akragas, Gela und Kamarina mussten ihnen einen jährlichen Tribut zahlen und sich verpflichten, ihre Befestigungen niederzureissen, ferner sollten Messana, Leontinoi und alle Sikeler selbständig

sein. Der einzige Vorteil, den Dionysios erlangte, bestand darin, dass die Karthager ihn als Herrscher von Syrakus anerkannten. Dieser Friede bezeichnet die tiefste Demütigung des griechischen Elements auf Sicilien, und nie hätte ihn der Tyrann geschlossen, wenn er sich nicht völlig ausser Stande gesehen hätte, den Feinden länger zu widerstehen. Er benutzte die folgende Friedenszeit, um sich zu rüsten und seine Macht in Syrakus zu befestigen. Darüber gingen acht Jahre hin. Da trat Dionysios offensiv auf; er benutzte die allgemeine Gährung der sicilischen Städte, welche Karthago gehorchen mussten, und war anfangs auch glücklich. Alle Städte der Südküste, darunter auch Akragas, schlossen sich ihm an und sandten Truppen, die ihn bei der Belagerung und Eroberung von Motye kräftig unterstützten. Indessen hatte Akragas nur seinen Herrn gewechselt, und die Abhängigkeit vom Tyrannen lastete so schwer auf der Stadt, dass diese nur aus Furcht vor der Rache des Tyrannen den Versuch der Befreiung nicht wagte. Sobald aber im folgenden Jahre (396) die Nachricht sich verbreitete, Dionysios habe eine Niederlage erlitten und sei selbst schwer verwundet, vertrieben die Akragantiner die Partei des Tyrannen und erklärten sich für unabhängig. Ob und wie ihre That von Dionysios gerächt wurde, davon wird uns nichts überliefert, auch in dem einige Jahre später (392) erfolgenden Friedensschlusse wird der Stadt nicht gedacht. Es heisst nur allgemein: Der Vertrag war ähnlich dem früheren, nur sollten die Sikeler wie Tauromenion dem Dionysios zufallen. Es möchte deshalb fast scheinen, als wäre Akragas wieder in die Gewalt der Karthager geraten, indessen war dies nicht der Fall. Im Jahre 384 nämlich erneuerte Dionysios den Krieg, ohne dass jedoch der Erfolg seinen Hoffnungen entsprach. Er wurde bei Kronion von Mago so vollständig geschlagen, dass er froh war, einen billigen Frieden zu erhalten. Es wurde festgesetzt, dass jeder behalten solle, was er vor dem Kriege besessen, nur solle das Gebiet der Stadt Selinus und das von Akragas bis zum Halykos-Fluss den Karthagern zufallen. Damit ist deutlich gesagt, dass die Stadt Akragas schon vor dem Kriege sich unter der Herrschaft des Tyrannen befand.

Bis zum Befreiungszuge des Dion hören wir dann nichts von Akragas. Bei dieser Gelegenheit (Plut. Dion 26) wird erwähnt, dass sich die Bürger an den Befreier von Syrakus anschlossen und ihm 200 Reiter mitgaben. In den folgenden Wirren spielt die Stadt keine Rolle.

Als Timoleon den Krieg gegen die Karthager wieder aufnahm, schloss sich die Stadt wie die übrigen auf der Insel an ihn an und half den Kampf glücklich zu Ende führen. Indessen änderte der Friedensschluss wenig an den bestehenden Verhältnissen, da der Halykos-Fluss die Grenze blieb. Doch entging dem Scharfblicke des Timoleon nicht die Wichtigkeit von Akragas, das ja jetzt beinahe Grenzstadt geworden war. Er fasste deshalb den Entschluss, der geringen Bevölkerung wieder aufzuhelfen und liess eine Kolonie unter Megellos und Pheristos aus Elea dorthin führen, weshalb ihn auch die Akragantiner als Oikisten verehrten. (Plut. Tim. 35.) Von dieser Zeit (338 v. Chr.) datiert eine neue Periode in der Geschichte der Stadt, die bis 262 v. Chr. dauert.

Begünstigt durch die grosse Fruchtbarkeit der Umgegend und den etwa zwanzig Jahre dauernden Frieden, wuchs Akragas wieder so schnell und gewaltig empor, dass es nach wenigen Jahrzehnten schon im Stande war, ein Heer von über 10.000 Mann zu stellen, das, wie ausdrücklich bemerkt wird, zumeist aus Bürgern bestand. Bei dieser Macht war es wieder die

zweitgrösste Stadt Siciliens geworden, und bei der tief eingewurzelten Rivalität zwischen ihm und Syrakus kann es uns nicht befremden, dass gar bald ein Krieg zwischen beiden ausbrach. Im Jahre 317 nämlich hatte sich Agathokles zum Tyrannen von Syrakus aufgeworfen, und indem er die traditionelle Politik aller Tyrannen dieser Stadt befolgte, suchte auch er seine Herrschaft durch Eroberungen auszudehnen. Die verbannten Gegner des Tyrannen flohen nach Akragas und boten alles auf, um diese Stadt zum Kriege zu reizen. Sie entwickelten, es sei jetzt der beste Zeitpunkt, den Kampf zu unternehmen, noch sei die Macht des Agathokles nicht befestigt, noch hätte er viele Feinde, die sich sofort auf ihre Seite schlagen würden. Würde man aber warten, so würde Agathokles seine Macht immer mehr verstärken, und dann würde man mit einem übermächtigen Gegner zu thun haben. Die Vorstellungen fanden Gehör. Akragas beschloss den Krieg und verband sich mit Gela und Messana, die sich ebenfalls mit Recht vom Tyrannen bedroht sahen. Nun aber fehlte ein Feldherr. Gegen die einheimischen Strategen hegte man Misstrauen, man fürchtete, sie möchten die ihnen anvertraute Macht im eigenen Interesse ausnutzen, deshalb sandte man nach dem Mutterlande in der Hoffnung, einen zweiten Timoleon zu finden. Die Abgesandten begaben sich zunächst nach Sparta. Dort fanden sie den Sohn des Königs Kleomenes, Akrotatos, bereit, ihnen zu folgen. Sie glaubten, dass der Geist des kriegerischen Vaters auf ihn übergegangen sei, und dass er sich bemühen würde, sich seiner Abstammung und seines Vaterlandes würdig zu zeigen. Sein Name verschaffte ihm die Hülfe der Tarentiner, die sich auf der Überfahrt nach Sicilien bereden liessen, ihm zwanzig Schiffe mitzugeben. In Akragas wurde er freudig aufgenommen nnd zum Oberbefehlshaber ernannt. Aber Woche um Woche verging, ohne dass er etwas unternahm. Dagegen war er grausam gegen solche, die ihm nicht unbedingt gehorchten, und schwelgerischer als ein Orientale, schliesslich unterschlug er Gelder aus der Staatskasse, um seine Privatausgaben zu decken. Das anfängliche Vertrauen verwandelte sich bald in Abscheu und Hass. Endlich trieb er die Frechheit so weit, dass er einen der angesehensten Flüchtlinge aus Syrakus, dessen Tüchtigkeit ihn in Schatten stellte, bei einem Gastmahle ermorden liess. Da kam der Hass des Volkes gegen ihn zum Ausbruch. Man nahm ihm sofort die Befehlshaberwürde ab und suchte seiner Person habhaft zu werden, um ihm den Process zu machen, aber er war schon vorher heimlich geflüchtet. Nun fuhren auch die Schiffe der Tarentiner davon, und die Akragantiner sahen sich genötigt um Frieden zu bitten, wenn sie nicht alles riskieren wollten. Ihr Geld war vergeudet, die Streitkräfte genügten nicht, ein tüchtiger Feldherr fehlte, die günstige Zeit war vorüber, so mussten sie zufrieden sein, dass der Karthager Hamilkar die Vermittelung des Friedens übernahm. Dass die Punier dabei auch auf ihren Vorteil bedacht waren, versteht sich von selbst. Sie erhielten Selinus, Himera und Heraklea, sonst blieb der Halykos-Fluss die Grenze, das übrige Sicilien aber, also besonders die Koalition der drei Städte Akragas, Gela und Messana, musste die Hegemonie des Agathokles anerkennen. Ob sich noch besondere Verpflichtungen an diese Anerkennung knüpften, ist nicht bekannt, jedenfalls bewahrte die Stadt die innere Selbständigkeit, auch ist weder von Geldzahlungen noch von Truppensendungen irgendwo die Rede. Agathokles vergass indessen den Versuch der Stadt nie. Wenige Jahre nachher griff er Messana an, eroberte es und strafte die Einwohner hart. Gela hatte dasselbe Schicksal, nun zog er gegen Akragas. Da hinderten ihn die Karthager, die mit gewaffneter Hand seiner Macht ein Ziel setzten. Er wurde am Eknomos gänzlich geschlagen und flüchtete

nach Syrakus. Während aber die Stadt von den Karthagern rings eingeschlossen wurde, fasste der Tyrann den kühnen Entschluss, nach Afrika überzusetzen, um die Karthager im eigenen Lande, wo sie es am wenigsten erwarteten, zu bekriegen. Der Erfolg übertraf anfangs seine kühnsten Erwartungen. Karthago geriet in die grösste Not, die noch dadurch vermehrt wurde, dass auch das Belagerungsheer vor Syrakus eine schimpfliche Niederlage erlitt. Diesen Augenblick hielten die Akragantiner für geeignet, ihre alten Pläne in Bezug auf die Hegemonie in Sicilien wieder aufzunehmen. Von den Karthagern war wenig zu befürchten, und Agathokles war in Afrika vollauf beschäftigt; dazu kam, dass die Herrschaft von Syrakus ebenso verhasst war wie die der Karthager, weshalb sie hofften, dass, sobald ihr Versuch bekannt würde, sich viele Städte ihnen anschliessen würden. Sie schienen sich auch nicht getäuscht zu haben. Xenodikos, den sie zum Feldherrn erwählt hatten, bemächtigte sich mit List Gelas, dessen Bürger sich froh über die wiedererlangte Freiheit für ihn erklärten. Ihrem Beispiele folgte Henna. So verstärkt brach er gegen Erbessos auf, das von einer karthagischen Besatzung behauptet wurde. Letztere war stark genug eine Schlacht zu wagen, aber Xenodikos hatte sich schon mit den Bürgern von Erbessos in Einverständnis gesetzt, so dass es ihm gelang, trotz des verzweifelten Widerstandes der Barbaren den Sieg zu erringen und die Stadt in seine Gewalt zu bekommen. Die Syrakusier sahen mit Schrecken, dass ihre Herrschaft auf der Insel wankte, konnten aber nichts unternehmen, da es ihnen an Geld wie Truppen fehlte. Ja, sie mussten es sogar ruhig mitansehen, dass Xenodikos das feste Echetla, dessen Besatzung Einfälle in das Gebiet von Leontinoi und Kamarina gemacht hatte, eroberte und in der Stadt die Demokratie einrichtete. Ebenso wandte er sich gegen die Städte der Karthager und wurde von den Bürgern überall mit Jubel als Befreier aufgenommen. Endlich ermannten sich die Syrakusier. Sie sammelten alle Truppen, soviel sie nur zusammenbringen konnten, und stellten sich den Akragantinern entgegen, die, stolz gemacht durch ihr Glück und vertrauend auf ihre grössere Truppenzahl, den Kampf annahmen. Aber die alterprobten Söldner des Tyrannen, die von einem tüchtigen Feldherrn, Leptines, angeführt wurden, trieben das Bürgerheer in die Flucht, während 1500 der Besiegten das Schlachtfeld deckten. Die Bestürzung über die Niederlage war in ganz Sicilien gross. Jede Hoffnung auf Freiheit war dahin, man musste sich wieder unter das syrakusische Joch beugen. Akragas aber versuchte noch einmal das Waffenglück, so wenig Erfolg es sich auch davon versprechen konnte. Leptines fiel in das Gebiet der Stadt ein und plünderte, Xenodikos aber, der wohl wusste, dass er seinem Gegner nicht gewachsen war, wollte sich auf keine Feldschlacht einlassen, bis er durch den Vorwurf persönlicher Feigheit dazu gezwungen wurde. Der Erfolg rechtfertigte nur zu sehr seine Befürchtungen. Kaum eine Stunde hielten seine Soldaten stand, das ganze Heer löste sich auf, und bis an die Mauern drang der verfolgende Sieger. Die Städter aber hatten längst die Verdienste des Xenodikos vergessen, sie bürdeten ihm jetzt die Schuld auf, und nur seine schnelle Flucht nach Gela schützte ihn gegen Misshandlungen. Nun war es vorbei mit den hochfliegenden Plänen, Akragas musste zufrieden sein von Agathokles nicht härtere Bedingungen zu erhalten als die blosse Anerkennung seiner Hegemonie. Der bald folgende Friede mit den Karthagern (302) brachte den früheren Besitzstand zurück, wieder wurde der Halykos die Grenze zwischen dem karthagischen und syrakusischen Gebiet.

So lange Agathokles lebte, behauptete er die Oberherrschaft in Sicilien, als er aber

i. J. 289 starb, brachen bald Streitigkeiten in Syrakus aus, und zugleich erhob sich in Akragas ein Tyrann, Phintias, der sich von Syrakus losriss. (288—279 v. Chr.) Leider wissen wir von dieser Zeit wenig, da uns die Bücher des Diodor, die hiervon handeln, nur in äusserst dürftigen Auszügen überliefert sind; was wir aber von Phintias erfahren, das zeugt von einer bedeutenden Machtentwickelung. Das Gebiet der Stadt reichte unter ihm tief ins Innere der Insel, so dass sogar die Stadt Agyrion ihr unterworfen war. Der Tyrann versuchte auch seinen Namen durch Gründung einer Kolonie am Eknomos-Berge zu verewigen, die er Phintias nannte. Doch fiel er endlich ebenso schnell, wie er gestiegen war. Nachdem er schon von Hiketas von Syrakus besiegt worden war, erlag er schliesslich völlig den Karthagern, die von den Akragantinern selbst herbei gerufen, eine Besatzung in die Stadt legten. Indessen dauerte die Herrschaft der Karthager nicht lange. Als Pyrrhus auf der Insel landete, vertrieben sie die Besatzung, nahmen den König auf und unterstützten ihn mit einer bedeutenden Truppenmacht. Aber der Enthusiasmus für den kühnen Epeiroten ging bald vorüber. Er trat herrisch auf und entfremdete sich die sicilischen Städte, so dass sie von ihm abfielen und ihn zum Abzuge nötigten. Akragas schloss sich wieder den Karthagern an, jedoch behielt es seine Selbständigkeit und brauchte auch keine Besatzung aufzunehmen (Diod. 23, 2).

So blieb es, bis der erste punische Krieg ausbrach, und die reissenden Fortschritte, welche die Römer in den ersten beiden Jahren machten, die Karthager zwangen, ihrerseits alles aufzubieten, um die grösste und reichste Stadt ihrer ganzen Provinz vor der Eroberung zu schützen. (Polyb. 1, 17, 5) Noch im Winter gegen Ende des Jahres 263 schafften sie eine grosse Menge Kriegsmaterial und Zufuhr nach Akragas, dorthin gingen auch ihre Flotten und ihre Truppen, denn man hatte die Stadt zur Operationsbasis für den bevorstehenden Feldzug ausersehen. Den Römern blieben natürlich die Anstalten ihrer Feinde nicht verborgen, und sobald die neuen Konsuln in Sicilien angelangt waren, wurde ein Kriegsrat abgehalten und der Beschluss gefasst, unverzüglich auf Akragas loszugehen. Hannibal, der karthagische Feldherr, hatte zwar ein Heer von 50,000 Mann, wagte aber keine Feldschlacht, da die Römer nicht nur an Tüchtigkeit, sondern auch an Zahl der Truppen ihm bedeutend überlegen waren. So mussten sich die Römer auf eine Belagerung einlassen, die um so länger dauern musste, als die Stadt nicht nur, wie wir oben gesehen haben, von Natur ausserordentlich fest war, sondern auch ihr Umfang ein so bedeutender war, dass von einer völligen Einschliessung gar nicht die Rede sein konnte.

Die Römer schlugen im Süden der Stadt zwischen den beiden Flüssen in der Nähe eines Asklepios-Tempels ein Lager auf, das sie nach ihrer Gewohnheit stark befestigten. Um sich zu verproviantieren, sandten sie ihre Fouragier-Kolonnen aus, aber ohne genügende Deckung. Sobald dies die Karthager bemerkten, griffen sie die zerstreuten Truppen der Feinde an und trieben sie in wilder Flucht bis zum Lager zurück. Statt jetzt aber umzukehren, wollten sie das Lager sofort erstürmen, wurden indessen so energisch abgewiesen, dass sie sich unter grossem Verluste zurückziehen mussten. Dieser Vorfall machte beide vorsichtiger, und so kam es wochenlang zu keinem ernsten Gefecht. Nun teilten die Konsuln ihr Heer, der eine blieb am Asklepios-Tempel, der andere schlug ein Lager im Westen der Stadt auf; damit aber die Heere in stetem Zusammenhange blieben, wurden die beiden Lager durch zwei Mauern und Gräben in Verbindung gesetzt. So war man gegen Ausfälle der Belagerten wie gegen Angriffe eines

Entsatzheeres, das leicht von dem nur achtzehn Stadien entfernten Meere herankommen konnte, gesichert. Der Proviant, den das 100,000 Mann starke Heer der Römer brauchte, wurde von den Bundesgenossen nach der nahe gelegenen Stadt Erbessos geschafft, auch machten die Römer von diesem Punkte aus Plünderungszüge in die reich angebauten Gegenden der karthagischen Provinz. Fünf Monate vergingen, ohne dass etwas Entscheidendes geschah. Auf eine so lange Belagerung hatte sich Hannibal nicht eingerichtet. Es begann bald in der Stadt an Lebensmitteln zu fehlen, so dass ein Entsatzheer dringend herbei gewünscht wurde. Der karthagische Feldherr hatte schon mehrere Male nach Afrika gesandt, ohne dass man seinen Wunsch erfüllte, endlich landete Hanno in Lilybaion und marschierte von dort an der Küste entlang bis Heraklea, wo er zunächst halt machte. Von hier aus überfiel er Erbessos und bemächtigte sich der sämtlichen Vorräte der Römer, die dadurch in die grösste Not gerieten und die Belagerung hätten aufgeben müssen, wenn nicht Hieron, ihr Bundesgenosse seit dem vorhergehenden Jahre, durch reichliche Sendungen ihnen einigermassen geholfen hätte. Aber ausser dem Mangel hatten sie auch an der Pest zu leiden, die in dem ungesunden Lager am Flusse viele Opfer forderte. Hanno war durch seine Spione von der Not der Römer wohl unterrichtet, und beschloss deshalb jetzt ihnen näher zu rücken. Er brach von Heraklea auf und sandte seine libyschen Reiter voraus mit dem Befehle, die römische Reiterei aus dem Lager zu locken und durch verstellte Flucht bis zum Gros des Heeres heranzuziehen. Sobald diese List gelungen war, machten die Libyer kehrt, der grösste Teil der feindlichen Reiter wurde niedergehauen, und die wenigen, welche entkamen, bis ans Lager verfolgt. Etwa zehn Stadien von den Römern liess sich Hanno auf dem Toros-Berge nieder und bedrohte von dort aus die in der Ebene lagernden Feinde. Aber auf eine Schlacht mochte er sich nicht einlassen, da er wohl wusste, dass seine Söldner den römischen Legionen nicht gewachsen waren. Zwei Monate vergingen, die Lage des Hannibal war fast verzweifelt. Die Lebensmittel waren ausgegangen, seine Truppen lichteten sich stark, da viele zu den Römern übergingen, und vergeblich suchte er einen Ausweg. Endlich liess sich Hanno doch bestimmen eine Schlacht zu wagen, obgleich das hügelige Terrain zur Verwendung seiner Elefanten wenig günstig war. Die Römer frohlockten, dass der Tag der Entscheidung endlich gekommen, und der Erfolg rechtfertigte ihre Hoffnungen. Zwar kämpften auch die Karthager tapfer, aber der überlegenen Kriegskunst der Römer gelang es doch, die Mietsoldaten zum Weichen zu bringen.

Durch die Niederlage des Hanno war das Schicksal von Akragas entschieden. Hannibal dachte nur noch daran, sein Heer zu retten, und benutzte die folgende Nacht, als die Römer im Siegesrausch die Wachen sorgloser versahen, um auf der entgegengesetzten Seite der Stadt abzuziehen und diese ihrem Schicksal zu überlassen. Die Römer bemerkten am anderen Morgen den Abzug der Karthager, eilten ihnen nach und griffen den Nachtrab an, aber da sie einsahen, dass sie das Gros des Heeres doch nicht würden aufhalten können, wandten sie sich lieber nach Akragas und drangen ein, ohne Widerstand zu finden. Die Einwohner wurden als Sklaven verkauft und die Stadt völlig ausgeplündert.

Mit der Grösse und Macht von Akragas war es für immer vorbei.





